

9.Rundbrief

Silvester 2002 / Neujahr 2003

Silvester ist hier ein Arbeitstag. Zumindest am Vormittag läuft der normale Hospitalsbetrieb. Auch geplante Operationen werden durchgeführt. Wir hatten zwei Operationen vorgesehen.

Bei dem ersten Patienten, einem Jungen von sechs Jahren, hatten wir vor vier Wochen eine Operation wegen eines Leistenbruches, der vorübergehend eingeklemmt war, vorgenommen. Den zusätzlich bestehenden Leistenhoden konnten wir damals nicht in der gleichen Sitzung beheben und haben den Jungen jetzt, wo Henriksson, unser schwedische Gastchirurg, anwesend ist, wieder einbestellt.

Als nächstes dann ein ebenfalls sechsjähriges Kind mit einer chronischen Knochenmarkseiterung im Unterkieferbereich. Das arme Würstchen hat schon viel aushalten müssen. Es war schon mehrfach stationär, vor zwei Wochen ist ein Knochensequester entfernt worden, und auch jetzt war das ganze Gesicht angeschwollen und aus drei Fisteln floss Eiter. Gegenwärtig macht eine Kieferchirurgin aus Ilembula hier Urlaub. Sie hat sich das Kind angesehen und auch operiert. Der Bub ist Vollwaise. Er wurde von der Großmutter hergebracht. Die sonst übliche Aufnahmegebühr von umgerechnet 3 - 5 Euro hat sie nicht zahlen können. Das ist Afrika – arm, hilflos, chronisch krank.

Die Kollegin hat dann noch einen Patienten. Durch eine Phlegmone (eine eitrige Gewebsentzündung) ist das ganze Gesicht und die linke Halsseite geschwollen, die Unterlippe ist z.T. nekrotisch (abgestorben). Nur zögerlich hat sich der Zustand soweit gebessert, dass er aus den Augen gucken kann. Vorher waren sie angeschwollen. Die Kollegin fürchtet eine Krebserkrankung der Mundschleimhaut als Ursache der so hartnäckigen Entzündung. Aber eine Probe für eine feingewebliche Untersuchung zu entnehmen ist sinnlos. Es gibt hier keinen erreichbaren Pathologen. Oder gehört der Kranke zu den etwa 60 % unserer Kranken, die an Aids leiden und deshalb trotz massiver Antibiotikagabe mit ihrer Entzündung nicht fertig werden?

Der Nachmittag ist ruhig. Wir nehmen ein genüssliches Bad im fast lauen Wasser und spülen den ganzen Schweiß und den Staub des vergangenen Jahres weg. Die Leute sind offensichtlich mit der Vorbereitung ihrer Silvesterfeier beschäftigt. Wir sind allein im See. Herrlich! Dann haben wir Zeit, unseren 8. Rundbrief an Freunde und Spender zu schicken. Es ist keine Arbeit für mich. Ich denke dabei an jeden, halte fast Zwiesprache mit ihm.

Hanna hilft mir dabei, jedenfalls anfangs, bis es unser Mitbewohner, der Dritte im Bunde, der mit uns Silvester feiert, nicht mehr zulässt. Er heißt Mungo und ist ein kleiner Affe, den Anika, unsere Volontärin, hochgepöppelt hat. Eigentlich ist er immer noch ein Baby, das Daumen lutscht, und bei jeder Gelegenheit beleidigt den Kopf in den nicht vorhandenen Sand steckt. Aber er ist schon ganz schön frech geworden, besonders wenn er sich irgendwie vernachlässigt fühlt. Dann greift er mit seinen langen Armen irgendwo dazwischen, erwischt den Kugelschreiber, den Hanna gerade gebraucht und ärgert sie so lange, bis sie es aufgibt und sich ihm widmet. Dann gibt es meist eine Turnstunde. Hanna setzt die Handvoll Affe auf einen Hocker

und er springt im hohen Bogen auf ihren Schoß. Er hat an den Wiederholungen genauso viel Spaß wie unsere Kleinkinder. Leider ist er noch nicht stubenrein. Wir haben ihn aber so weit gebracht, dass er meist nicht mehr aufs Sofa pieselt, sondern kühn die Stuhllehne (zu meinem Glück von Hannas Stuhl) ersteigt. Und dann kommt es auf die Richtung an. Eine ist für Hanna günstig, aber meist wählt er jedoch die für Hanna weniger günstige, und so steigt unser Verbrauch an Waschpulver sprunghaft an.

Kurz vor 12 Uhr nachts gesellte sich noch David dazu. David ist ein bescheidener, netter, junger Mann. Er fiel uns auf, als er sehr geschickt eine kleine Tischlerarbeit bei uns ausführte. Seither hat er bislang immer etwas bei uns zu tun, sei es die Befestigung unserer Solaranlage oder jetzt die Erneuerung der defekten Fliegengitter. Was uns an ihm besonders wertvoll ist, er kümmert sich um uns und berät uns in vielen Dingen, die wichtig sind, aber an die wir als doch Fremde nicht denken.

David machte uns auf einen hier weitverbreiteten Brauch aufmerksam. In der Silvesternacht ziehen junge Männer oder auch Jugendliche, bewaffnet mit Töpfen und Schüsseln von Haus zu Haus und schlagen damit so lange Krach, bis sie einen Geldbetrag erhalten. Dieser liegt bei afrikanischen Häusern nicht sehr hoch, so etwa bei ½ bis 1 Euro. Von den „wazungu“, den Weißen (interessant ist dabei auch der Wortstamm: kizunguzungu bedeutet Schwindel, Unwohlsein, Euphorie, Taumel, Ausflucht. Was die Afrikaner so von uns denken?), erwartet man natürlich eine gewisse Großzügigkeit.

Wir meinten, dass 5 Euro für die Jungmännergruppe und 2 Euro für die Jugendlichen angemessen seien, und gaben sie David, der dann mit den einzelnen Gruppen verhandeln wollte. Dass dabei manchmal etwas drastischere Maßnahmen nötig sein könnten, bewies der Umstand, dass David sich für alle Fälle mit einer Eisenstange bewaffnete. Wir waren also gut behütet. David hielt Wache und konnte es mit Goliath (in Gestalt einer vielleicht randalierenden Jugendgruppe) durchaus aufnehmen. David riet uns weiterhin, auf jeden Fall kein Licht zu haben. Das könnte zu einer unkontrollierten Vermehrung der Gruppen führen, die dann auch unsere finanziellen Ressourcen erschöpfen könnten. So löschten wir dann kurz vor Mitternacht das Licht (wir haben es ja in letzter Zeit) und krochen ohne Sekt in unser Himmelbett (es sieht wegen unseres schönen Moskitonetzes tatsächlich so aus). Vom Strand her hörten wir eine radaumachende Gruppe, die sich dann aber verzog, von der anderen Seite später eine andere und schließlich noch eine, die gar nicht eingeplant war.

Wir haben jedenfalls friedlich und fest geschlafen. David passte ja auf.

Am frühen Neujahrsmorgen nahmen wir dann ein Bad im See. Es war unglaublich friedlich. Spiegelglatt zeigte sich das Süßwassermeer. Ein Kingfischer stürzte auf die Wasseroberfläche, drei Hornschnäbel zogen über unser Haus auf der Suche nach einem anderen Baum, den sie plündern können.

Am Strand entlang kommen drei Afrikaner. Wir begrüßen sie in Kinyakyusa, der Stammessprache. Ein paar Begrüßungsfloskeln haben wir inzwischen gelernt. Doch dann kommt ein für uns neuer Satz „ikynja ikipya“, was so viel wie „ein gutes Neues Jahr“ heißt. Das sollte sich jeder merken, der einmal Silvester in Matema verbringen will, was eine gar nicht so schlechte Idee ist.

Nach dem Frühstück erschien David und berichtete. Die Jungmännergruppe vom Strand hatte er mit 5 Euro durchaus zufriedengestellt, sie wünschten uns ein gutes Neues Jahr. Die Jugendgruppe war mit dem Betrag auch noch einverstanden. Aber es sprach sich herum, dass es bei uns etwas zu holen gibt, und eine nichtgeplante Kindergruppe stellte sich ein. Diese war über die Preise informiert und mit zwei Euro, die David ihnen anbot, nicht einverstanden. Sie nahmen sie zwar bereitwillig an, aber

dann ging der Krach weiter. David musste nach Hause gehen und einen Euro von seinem eigenen Geld drauflegen. Nur so konnte er unseren Schlaf retten. Uns ist dieser Silvesterbrauch, verglichen mit den Feuerwerkskörpern in Deutschland, sympathisch. Krach wird hier und da produziert, aber die Schüsseln und Töpfe sind wiederverwertbar. Vielleicht ist dies eine Anregung zum Schutz unserer gebeutelten Umwelt.